

tragen. Man bedarf dringend Ihres Beistandes; aber die Sache hat einen Haken. Sie muß nämlich geheim bleiben."

Der Arzt maß den Sprecher mit mißtrauischen Blicken.

"Was verlangt Ihr von mir, Mann?" fragte er kurz.

"Daß Sie mich begleiten, Herr Doctor, und sich zuvor mit allem Nothwendigen versehen, sodann aber, daß Sie zugeben, sich die Augen verbinden lassen zu wollen."

"Thue ich nicht! Darauf lasse ich mich nicht ein. Wenn ein Geheimniß vorwaltet und es soll gehütet werden, so will ich's achten, soweit sich das mit meinem Gewissen verträgt und nicht gegen die Gesetze verstößt; mit dem übrigen Hokuspokus laßt mich aber ungeschoren."

"Der Herr sendet Ihnen durch mich fünfhundert Mark, wenn Sie seine Bedingung annehmen, Herr Doctor?"

"Und wenn er mir 50,000 Mark sendet, so bleibt es bei dem, was ich gesagt!" lautete die schnelle Antwort.

Der Bauer überlegte.

"Dann bitte kommen Sie, Herr Doctor!" sagte er endlich. "Sie sind ein Ehrenmann und werden das Unglück nicht noch unglücklicher machen wollen."

"Ich werde einen gebrochenen Arm kuriren — das Andere geht mich nichts an!"

Der Arzt einer kleinen Stadt ist in auskömmlicher Weise, als es bei seinen Kollegen in den großen Städten der Fall zu sein pflegt, mit allen möglichen Hilfsmitteln ausgerüstet, die bei plötzlichen Unglücksfällen angewendet zu werden pflegen.

Es währte daher auch nur wenige Minuten, bis Dr. Wendel seinen Gipsbeutel, Binden, Bandagen, Wundwasser und andere Gegenstände in eine Handtasche gethan hatte und nun dem voranschreitenden Bauer zu dessen Wagen folgte.

Er nahm mit auf dem Heusack Platz, der als Kutschersock diente und bald griff das Pferd, nachdem man erst die Stadt im Rücken hatte, wacker aus.

Dr. Wendel war ein verschlossener Mann. Das Anerbieten, welches ihm der Bauer gemacht hatte, würde jeden Andern in den Zustand erhöhter Neugierde versetzt haben; bei ihm war das nicht der Fall. Nachdem man eine Weile gefahren, zog er seine Meerschamperseife aus der Tasche, zündete dieselbe mittels eines Windseuerzeuges an und rauchte behaglich. Der erwachende Morgen nahm seine Aufmerksamkeit in Anspruch und als das Gefährt nach fast zweistündiger Fahrt vor einer kleinen Bauernwirtschaft hielt, die abseits von den anderen lag, hatte er mit seinem Begleiter noch nicht ein einziges Wort gewechselt.

Das Gehöft, vor dem man hielt, gehörte dem Bauer Jochen Kolberg, dem Bruder des schon erwähnten Irrsinnigen. Die Hofhunde schlugen zwar an, als Kolberg das knarrende Hesthor öffnete, aber ihr Gebell ging sofort in ein freudiges Winseln über, als sie ihren Herrn erkannten.

Der Doctor war mit seiner Reisetasche abgestiegen; Jochen zog das Gefährt in den Hof und führte den Arzt sodann in das kleine einstöckige Wohnhaus, durch dessen eine Fenster ein mattes Licht schimmerte.

Das Gemach, aus dem der Lichtschimmer fiel, wurde von den beiden Angekommenen betreten.

Der Arzt sah sich in einem einseitigen Raum, der sehr einfach ausgestattet war, aber in keinem Punkte die peinlichste Sauberkeit vermissen ließ. Außer einem Bauernbett auf stark gefugtem Gestelle sah man nur einen Tisch, einige Stühle und eine buntbemalte große Truhe im Zimmer, dessen Wände mit einigen anspruchslosen Heiligenbildern geschmückt waren.

Auf dem Bette lag ein Mann, dessen Schilderung wir uns ersparen können, weil der werthe Leser in ihm gleich mit Recht unsern Bekannten Otto Frank vermutet.

Otto hatte geschlummert, aber sein Schlaf war so leicht, daß er sogleich entfloß, als der Arzt und Kolberg ins Zimmer traten.

Der Arzt grüßte kurz, erhob die kleine Lampe, die auf einem Stuhl neben dem Bette stand und leuchtete Otto ins Gesicht, welcher geblendet die Augen schloß.

"Wo fehlt es Ihnen denn?" fragte Dr. Wendel in geschäftsmäßiger Kürze und übergab sodann dem hinter ihm stehenden Kolberg die Lampe.

"Ich habe einen schweren Fall gethan, Herr Doctor," entgegnete Otto matt. "Mein linker Arm ist gebrochen und ich fürchte auch innerliche Verletzungen davongetragen zu haben."

Der Arzt nahm seine Tasche zur Hand und suchte zunächst eine Scheere hervor, mit welcher er den Hemdärmel Ottos aufschnitt. Der Arm Ottos war im oberen Theile stark geschwollen und blutunterlaufen. Die geringste Berührung daran schmerzte den Kranken, aber er biß fest die Zähne auf einander und kein Klage laut entschlüpfte seinen Lippen.

Es würde natürlich zu weit führen, wollten wir alle die Handgriffe beschreiben, die der Doctor anwendete, bis er den Arm Ottos in einen kunstgerechten

Gipsverband gebracht hatte. Nachdem dies geschehen, mußte sich der Verwundete erheben, der Arzt entkleidete ihn ganz und ließ ihn verschiedene Bewegungen machen, klopfte auf verschiedene Theile der Brust, setzte sein Hörrohr an, ließ dann den Kranken wieder niederlegen und es war ihm eine Genugthuung, sein Urtheil dahin abgeben zu können, daß innere Theile nicht verletzt seien. Er traf nun noch seine Vorordnungen und erklärte sich natürlich bereit, in den nächsten Tagen wieder mit vorzusprechen, Kolberg solle ihn nur abholen.

Der Bauer überreichte dem Arzt jenen Fünfhundertmark-Schein, der ihm von Otto eingehändigt war.

"Was soll's damit?" fragte der Arzt kurz.

"Für Ihre Bemühung," entgegnete Kolberg zögernd. "Meine Tazge beträgt fünfzehn Mark," antwortete Dr. Wendel abwehrend.

"Der brave Mann wird Ihnen meine Bitte um strengste Diskretion vorgetragen haben," sagte Otto.

"Die ist selbstverständlich, natürlich unter der Einschränkung, die mir das Gesetz auferlegt."

"Trotzdem bitte ich Sie," fuhr Otto fort, "jene Summe anzunehmen. Sie werden in Ihrem Bezirke viele Arme haben, die Ihnen nicht die Tazge bezahlen können; rechnen Sie's denen zu gute, Herr Doctor. Ich bin mit Stückgütern reich gesegnet und —" setzte er mit einem tiefen Seufzer hinzu — "habe keine Verwendung dafür. Nehmen Sie es!"

Der Arzt schob den Schein in seine Westentasche. Dann reichte er dem Verwundeten die Hand.

"Wer Sie auch sein mögen," sagte er, Otto die Hand reichend, "Sie gefallen mir — ich werde Ihr Geheimniß treu bewahren. Es steht nichts für Sie Böses dahinter, wenigstens haben Sie an dem Bösen keinen Antheil. Gott befohlen, mein Herr! Ihr Arm wird heilen und in längstens sechs Wochen werden Sie ihn wieder gebrauchen können, wie ich den meinigen."

Damit verließ der Arzt das Haus und Kolberg fuhr ihn wieder in die Stadt zurück.

Dr. Wendel erzählte von diesem nächtlichen Abenteuer seiner Menschenseele etwas. Er war noch mehrmals des Nachts in der Kolberg'schen Bauernhütte und hatte seine Freude an der wenn auch nur langsam fortschreitenden Genesung seines Patienten.

Wenn nun der geehrte Leser fragt, wie Otto Frank in die Hütte Kolbergs gelangt sei, so ist die Antwort darauf sehr bald gegeben.

Karl, der irr sinnige Bruder Jochen Kolbergs, war an dem Abende, an welchem die Brunnenjense stattfand, spät nach Hause zurückgekehrt und hatte auf die Vorhaltungen seines Bruders über den Verbleib seines neuen Kittels jene Angaben gemacht, die wir schon aus der Erzählung des Krugwirthes an Albert kennen. Soweit hatte Jochen nämlich im Krüge selber erzählt, aber den Rest wohlweislich verschwiegen. Eigentlich nur in der Hoffnung, das Goldstück aufzufinden, welches der angebliche Teufel dem irren Bruder für die Ueberlassung des Rodes gegeben haben sollte, hatte er Karl beim Arme genommen und ließ sich von diesem an jene Stelle führen, wo dessen vorgebliche Begegnung mit dem Höllensfürsten stattgefunden hatte.

Es war schon spät Abends, aber der Mond schien hell, als die beiden in der Gegend des verfallenen Brunnens anlangten.

Jochen Kolberg vernahm ein Wimmern, das aus der Tiefe des Brunnens zu kommen schien und trat durch das den Brunnen umschließende Gebüsch. In demselben Moment bemerkte er im Mondenschein, daß eine Gestalt höchst mühsam aus dem Innern des Brunnens hervorkletterte.

Otto war nämlich bei seinem Sturz in die Tiefe anfänglich betäubt, später aber aus seiner Ohnmacht erwacht. Mit zerschlagenen Gliedern und todtwundem Herzen erwartete er den Tod. Aber seine kräftige Natur siegte über die momentane Schwäche. Der Gedanke, hier in der Brunnen tiefe ebenbüchsig umkommen zu müssen, verlieh ihm die Kraft, ungeachtet seiner gräßlichen Schmerzen, den Aufstieg zu versuchen, der ihm auch, wenngleich nur unter großer Mühe gelang.

Wie erfreut war er, hier gleich ein menschliches Angesicht zu sehen.

"Wer Sie auch sein mögen," sagte er zu Jochen Kolberg, "haben Sie Erbarmen mit einem armen Verunglückten. Ich will Ihnen Ihre Dienste mit Gold aufwiegen. Aber tiefste Verschwiegenheit, kein Mensch darf darum wissen! Kann ich bei Ihnen ein Unterkommen finden?"

Otto brachte diese Sätze stoßweise hervor.

Jochen Kolberg war ein guter Kerl. Das versprochene Geld war zudem ein noch stärkerer Antrieb, dem Fremden seine Dienste zu leisten und dazu trat auch der Umstand, daß der Fremde den Rod seines, Jochens, Bruders trug, welcher Umstand erst recht die Neugierde des Bauern rege machte. Alles wirkte also zusammen, um die verlangte Hilfe gern zuzusagen. Zuerst aber führte Jochen seinen irr sinnigen Bruder nach Hause, damit dieser nicht zum Verräther werde; auf Wunsch Ottos brachte Kolberg eine Schaufel mit zurück.

Während der etwa viertelstündigen Abwesenheit

Kolbergs ließ sich Otto in das Gras nieder und es würde vergeblich sein, wenn wir eine Schilderung der stürmenden Gefühle in seiner Brust versuchen wollten.

Endlich — die Zeit war dem Verwundeten zu einer höllischen Ewigkeit geworden, lehrte Jochen Kolberg zurück. Auf Anweisung Ottos warf derselbe sodann den Sand in den Brunnen und die Schaufel schließlich nach.

Otto glaubte nämlich, daß seine Gattin zu nächstlicher Zeit an den Brunnen kommen werde, um sich zu überzeugen, ob der Hinabgestürzte noch lebe. Würde sie dann, um sich Gewißheit zu verschaffen, einen brennenden Gegenstand hinuntergeworfen haben, so hätte sie bemerken müssen, daß der Brunnen leer sei. Das Hineinschaufeln von frischem Sand sollte nur den Zweck haben, die Baronin irrezuführen und zu ängstigen.

Sich mit dem gesundgebliebenen Arm auf Jochen Kolberg stützend, schleppte sich Otto unter Aufbietung aller seiner Kräfte und unter entsetzlichen Schmerzen in die Hütte Kolbergs. Der Raum, den letzterer ihm anwies, wurde sonst nicht benutzt. Die Fenster waren mit leichten Vorhängen versehen, so daß man während des Tages nicht hineinblicken konnte, und da Kolberg nicht verheiratet war und nur mit einigen Knechten sein Bauerngut bewirtschaftete, so war die Gefahr der Entdeckung nicht eben groß.

Dafür war aber auch die Aufwartung, deren sich der arme Kranke zu erfreuen hatte, die denkbar einfachste. Jochen lockte für seinen Haushalt selbst und es gehörte für Otto die lebhafteste Zurückerinnerung an sein anfängliches Leben in den Goldfeldern von Kalifornien dazu, um sich mit dem Essen, welches ihm geboten wurde, zu befriedigen. Sonst muß man gestehen, daß es Jochen an nichts fehlen ließ und daß seine ganze Hütte eine Sauberkeit aufwies, die nicht größer hätte sein können, wenn er das ordentlichste Weib als Gattin heimgeführt haben würde.

In dieser einfachen Umgebung, von der tödtlichen Langeweile geplagt und ganz seinen Grillen überlassen, blieb Otto länger als sechs Wochen. Endlich konnte der Gipsverband von seinem Arm abgenommen werden und Otto erfreute sich wieder des ungehinderten Gebrauchs seiner Gliedmaßen.

Die Neugierde Jochens war von ihm nicht gestillt worden. Er gab zwar zu, dem irr sinnigen Bruder des Bauern den Mittel abgekauft zu haben, aber zu welchem Zwecke und was seinen Sturz in den Brunnen veranlaßt hatte, — darüber bewahrte der Patient ein strenges Stillschweigen und Jochen fand auch nicht den Muth, ihn darüber zu befragen.

Otto ging jetzt ernstlich mit sich zu Rathe, was er nun nach seiner Genesung beginnen sollte. Von seinem Fenster aus in etwa tausend Schritt Entfernung konnte er das Herrenhaus von Sensheim sehen.

Dort lebte sie, deren Dasein das seine so tief verbitterte, jene herzlose Person, der er plötzlich wie der Geist eines Verstorbenen entgegengetreten war. Dort führte sie das Leben einer Landedelcane, die sich für die mannigfachen Entbehrungen, die das Landleben auferlegt, im Sommer durch Reisen, im Winter durch Bälle in den Städten, im Frühling und Herbst durch Besuche auf den Nachbargütern, reichlich zu entschädigen vermochte.

In seinem Innern tobte ein fürchterlicher Kampf. Er wollte die Falsche strafen — aber die Strafe soll ja den Zweck haben, zu bessern; dazu rieth ihm auch die in ihm für Katharina noch nicht ganz erloschene Liebe.

Aber konnte er hoffen, je wieder mit ihr glücklich zu werden? Nein. Sie war in ihrem Fehl gegen ihn zu weit gegangen, sie hatte alle göttlichen und menschlichen Gebote mit Füßen getreten, — hier gab es keinen Ausweg mehr, der auf einen ebenen Pfad führte, hier gab es nur den Ausweg zur Verzweiflung und Pein.

Nun aber konnte sich Otto ja nicht von aller Schuld freisprechen. In jugendlichem Leichtsinne und gegen die gewiß begründeten Einwendungen seines Vaters hatte er seiner Zeit das blühend schöne junge Mädchen an sich gefesselt, hatte mit ihr in den ersten Honigmonden ein verschwenderisches Leben geführt, damit sie selbst und seine Zukunft ruiniert, und in der jungen Frau Erwartungen auf die Dauer dieses luxuriösen Lebens wachgerufen, die sich nie bestätigen sollten.

Er hatte sie verlassen und jahrelang nicht einmal ein Lebenszeichen von sich gegeben! Diese Umstände zusammengenommen ließen ihre Untreue weniger strafwürdig erscheinen. Dagegen der von ihr verübte unerhörte Betrug war so raffiniert, daß er auf eine tiefe Verderbtheit des Charakters schließen ließ. Wenn jetzt wieder an die Möglichkeit gedacht wurde, daß sie zu ihm zurückkehrte, so würde sie sich zu diesem Entschlusse nur durch die ihr bekannte Thatsache bewegen lassen, daß Otto als ein reicher Mann aus der Ferne wiedererschienen sei.

(Fortsetzung folgt.)